

ISSN 1560-6325 ISBN 978-3-901989-37-7 € 16,-

Kanada ca. 2.-3. Jhd. Aksapada Gautama ca. 300-200 Jaimini 350-275 Chanakya ca. 4. Jhd. Shvetashvatara ca. 5. Jhd. Kapila 500-400 Badarayana 599-527 Mahavira 563-485 Siddhartha Gautama vor 550 Taittiriya- Upanishad 600-500 Panini 600-500 ca. 650 Chandogya- Upanishad ca. 6. Jhd. Ashvapati ca. 6. Jhd. Ashtavakra ca. 6. Jhd. Brhaspati ca. 7. Jhd. Brihadaranyaka- Upanishad ca. 7. Jhd. Upanishad	Isokrates um 450 Thrasymachos um 460-403 Kritias um 465-399 Prodikos um 470-399 Philoklos um 410-380 Gorgias um 480-380 Hippias um 450-410 Protagoras um 490-430 Zenon von Elea um 490-430 Melissos um 494-434 Empedokles um 499-428 Diogenes um 499-428 Anaxagoras um 500-428 Alkmaion um 500 Hippasos um 515-445 Parmenides um 540-480 Heraklit um 570-470 Xenophanes um 580-500 Pythagoras um 585-525 Anaximenes um 610-547 Anaximander um 624-546 Thales von Milet	127-200 Zheng Xuan 305-240 Zhu Yan 233 Huanzi 300-233 Wang Yangming 1470-1569 Zhuang Zhou 370-319 Yang Zhu 360-290 Song Xing 350-275 Shen Dao † 337 Shen Buhai † 338 Shang Yang ca 315 Xu Xing ca. 4. Jhd. Hui Shi ca. 380 Gongxiun Longzi 170-390 Mozi 372-289 Mencius 440-360 Liezi ca. 420 Gaozi 544-493 Sun Tzu 551-479 Confucius 6. Jhd. Laozi † 645 Guan Zhong
---	--	---

# polylog

38 2017

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEN

## Theorie der Achsenzeit?

Mit Beiträgen von FRANZ MARTIN WIMMER, JAN ASSMANN, ANKE GRANESS, HEINER ROETZ, HANS SCHELKSHORN, JOHANNA MAJ SCHMIDT und anderen

SONDERDRUCK

# Theorie der Achsenzeit?

5

FRANZ MARTIN WIMMER

*Bemerkungen zum Potenzial des  
Achsenzeit-Konzepts für global  
orientierte Philosophiehistorie*

23

JAN ASSMANN

*Die Achsenzeit – zur Geschichte  
einer Idee*

41

ANKE GRANESS

*Der Kampf um den Anfang:  
Beginnt die Philosophie im Alten  
Ägypten?*

63

HEINER ROETZ

*Die Achsenzeit im Diskurs der  
chinesischen Moderne*

81

HANS SCHELKSHORN

*Die Moderne als zweite  
Achsenzeit  
Zu einer globalen Geschichtsphilosophie mit und gegen Jaspers*

103

Johanna Maj Schmidt

*Weltkulturerbe oder Idolatrie?*

*Die Zerstörung von kulturellem Erbe  
im Irak durch den IS*

116

REZENSIONEN

136

IMPRESSUM



fenheit des öffentlichen Lebens, das bestehende Bildungsniveau im jeweiligen Land sowie die Möglichkeit, Einfluss auf autoritative Politik nehmen zu können oder an öffentlichen Diskussionen teilzuhaben, spielen eine immense Rolle für die Emanzipation von Minderheiten im öffentlichen Diskurs. Makariëvs Fokus auf Mittel- und Osteuropa ist somit einleuchtend. Die angedachte Zusammenführung von Politikwissenschaften und politischer Philosophie gelingt ihm in diesem Buch – in Anlehnung an die Theorie der deliberativen Demokratie nach Habermas – zweifelsohne, und auch seine Ar-

gumente dafür, warum es einer Minderheitenpolitik bedarf, die nicht nur Rechte, sondern auch Interessen und Bedürfnisse von Minderheitengruppen ernst nimmt, sind mehr als schlüssig. Es bleibt jedoch fraglich, wie die verschiedenen Aspekte, die hier Eingang finden, letztlich zu einer Theorie zusammengefügt werden sollen, die nicht nur Theorie bleibt, sondern die genannten Probleme tatsächlich zu lösen vermag. Meiner Ansicht nach gleicht Makariëvs Studie dem bildlichen Blick durch das Schlüsselloch, der zwar so Manches preisgibt, doch auch Vieles nur erahnen lässt.

NAUSIKAA SCHIRILLA

## Von Differenz zu Ähnlichkeit – ein kulturwissenschaftlicher Paradigmenwechsel?

zu: Anil BHATTI und Dorothee KIMMICH (Hg.): *Ähnlichkeit. Ein kulturtheoretisches Paradigma*

»Indifferenz gegenüber Differenz« – unter diesem Leitgedanken plädieren die Herausgeber\*innen Anil Bhatti und Dorothee Kimmich in diesem Band mit dem Konzept der Ähnlichkeit für einen Paradigmenwechsel in den Kulturwissenschaften. Sie richten sich damit gegen verschiedene differenzorientierte interkulturelle Ansätze, hinterfragen diese kritisch und deuten sie um. Während sie in der Einleitung die Notwendigkeit dieses Paradigmenwechsels ansatzweise begründen, loten die verschiedenen Beiträge des Bandes die Möglichkeiten eines nicht willkürlichen Begriffes der Ähnlichkeit aus, um ihn in interkultureller Perspektive fruchtbar zu machen.

Anil Bhatti, Professor Emeritus der Jawaharlal Nehru University in New Delhi für

German Studies, und Dorothee Kimmich, Professorin für Neuere Deutsche Literatur an der Universität Tübingen, haben diese Thematik in einer deutsch-indischen Wissenschaftskooperation im Kontext des Exzellenzclusters Kulturelle Grundlagen der Integration an der Universität Konstanz mit Unterstützung von Stiftungen und anderen Universitätsinstituten untersucht. Die Beiträge dieses Bandes gehen auf mehrere interdisziplinäre Arbeitstagen deutscher und indischer Wissenschaftler\*innen im Rahmen dieses Projekts zurück. Die Autor\*innen stammen aus den Literatur- und Kulturwissenschaften und aus Philosophie, Politikwissenschaft, Soziologie, Ethnologie und den Geschichtswissenschaften. Ziel ist, eine

zu: Anil BHATTI und Dorothee KIMMICH (Hg.): *Ähnlichkeit. Ein kulturtheoretisches Paradigma*. Konstanz 2015. Konstanz University Press, ISBN 978-3-86253-074-8, 340 S.

Aktualisierung des Ähnlichkeitsdenkens im Rahmen kulturwissenschaftlicher Debatten zu leisten, die bislang eher auf unterschiedliche Konzepte von Differenz oder Andersheit fokussiert waren.

Doch zurück zum »Warum« und zur Kritik an der Fokussierung auf kulturelle Differenzen, Begriffe des Eigenen und Fremden, der Identität und Alterität. Dafür werden in der Einleitung vor allem drei Begründungen genannt. Zum einen werden die Debatten um aktuelle Migrationsbewegungen, vielfältige Identitäten und kulturelle Hybridität rezipiert, die Begrifflichkeiten wie Identität oder Alterität in Frage stellen und auf die gegenseitigen Verflechtungen und Vermischungen auch in historischer Perspektive verweisen. Damit knüpfen die Herausgeber\*innen an die postkolonialen Konzepte einer »*entangled*« oder »*shared*« Geschichte an, die dichotomische Gegensätze zwischen den Polen der Welt oder der Moderne und ihrer Vorläufer in Frage stellen. Andererseits wird argumentiert, dass das Denken von Differenzen im globalen Kontext nach einem Umgang damit und nach dem Konzept des Verstehens verlangt, dieses wiederum als gewaltsam, vereinnahmend und instrumentalisierend kritisiert werden kann, was zahlreiche Beispiele aus der wissenschaftlichen Begleitung der Kolonialismen zeigen. Daran anschließend eröffnet sich eine weitere Begründungslinie für ein Umdenken: Wenn Differenzen (auch als konstruierte) in vielfältigen Gesellschaften und global so eine große Rolle spielen, muss zur Überwindung von Problemen ein Dialogmodell umgesetzt werden, das Repräsentanten

der jeweiligen Gemeinschaften braucht. Damit werden wiederum Differenzen festgeschrieben. In kulturwissenschaftlicher Perspektive ist der Gegenbegriff zur Ähnlichkeit also nicht nur die Differenz, sondern auch das Verstehen und der Dialog zwischen dem Eigenen und dem Fremden. So werden stattdessen Konzepte gesellschaftlicher Praxis gefordert, die auf überlappende Felder, ähnliche Praktiken, zusammenhängende Lebenswelten und Netzwerke in plurikulturellen Gesellschaften setzen. Nur ein polyvalentes Denken kann, nach Meinung der Herausgeber\*innen, an einem Kulturbegriff weiterdenken, der kulturelle Differenzen eher offen, fließend oder unscharf denkt und an Verflechtungen, geteilte und gemeinsame Geschichte(n) und ihre Verwobenheiten untereinander anknüpft.

Daher schlagen die Herausgeber\*innen vor, zu diskutieren, »ob es neben dem Konzept der kulturellen Differenz auch eines der kulturellen Ähnlichkeit geben könnte, also einen Bereich des ›Sowohl-als-auch‹ und damit etwas wie eine Philosophie der Ähnlichkeiten.« (S. 7)

Philosophisch gesprochen bedeutet dies, den von vielen als vage gekennzeichneten Begriff der Ähnlichkeit neu zu denken und zu fragen, welche Voraussetzungen dieses Konzept erfüllen müsste, um nicht beliebig zu werden. Ähnlichkeit wird in dem Band als eine Irritation der heuristischen Trennungen der Moderne herausgearbeitet und als philosophische Suchbewegung in Sinne eines kognitiven und kontextbezogenen Konzepts durchgespielt. »Ähnlichkeit ist eine ›Figur des Kontinuierlichen‹, Übergänglichen. Sie bedarf zwar der Markie-

»Ähnlichkeit ist eine ›Figur des Kontinuierlichen‹, Übergänglichen. Sie bedarf zwar der Markierung von Differenzen, stellt aber nie einen Bruch oder Gegensatz dar.«

(S. 21/22)



rung von Differenzen, stellt aber nie einen Bruch oder Gegensatz dar.« (S. 21/22)

Nach einer Einleitung von Kimmich und Bhatti werden in einem ersten Teil konzeptionelle Verortungen zum Ähnlichkeitsbegriff aus Geschichts-, Literatur- und Kulturwissenschaften, Soziologie sowie der Philosophie vorgestellt.

Mit einer eher kritischen Intention verweist der Literaturwissenschaftler Albrecht Koschorke darauf, dass Ähnlichkeit als entdramatisierende Kategorie genutzt werden und stärker als zivilgesellschaftliche Kategorie verstanden werden müsste. Sonst würden konfliktverstärkende »feindliche Symbiosen« (S. 42) nicht gesehen, die in vielen Konfliktfeldern zu beobachten sind, wie beispielsweise auf abrahamitische Argumentationsmuster zurückgehende Narrative islamistischer Gruppen. Im Gegensatz dazu sucht Jan Assmann in Ähnlichkeitskonzepten von Humanismen des 18. Jahrhunderts nach Inspirationen und verfolgt dort das Konzept der Familienähnlichkeit über verschiedene Autoren hinweg.

Die Philosophin Ulrike Kistner knüpft an Walter Benjamin und Sigmund Freud an, bei denen Ähnlichkeiten eine wichtige Rolle gespielt haben. Kistner zufolge fordert Benjamin eine Verbindung von Wissen und Erfahrung für die künftige Philosophie und kommt so zu einem Konzept von gelebten Ähnlichkeiten, mit dem erkenntnistheore-

tische Fragen aus Freuds Traumdeutung beantwortet werden können. Damit argumentiert Kistner für die »Wiedereinführung des Kriteriums der Ähnlichkeit in die Wahrnehmung, Erkenntnis, Symbolisierung und historisch-kritische Analyse« (S. 61). Gurpreet Mahajan entwirft wiederum ein Konzept der Ähnlichkeiten jenseits von Differenz und vollkommener Identität.

In dem zweiten Teil des Bandes werden Fallstudien vorgestellt. Hier überwiegen literaturwissenschaftliche Studien, das Konzept der Ähnlichkeit wird aber auch religionswissenschaftlich und ethnologisch angewandt.

Diese Publikation verdient es, stärker im interkulturellen Philosophieren rezipiert zu werden. Hier sind Potenziale in mehrfacher Hinsicht zu erwähnen: Ähnlichkeit kann einerseits als ein heuristisches Prinzip fungieren, mit dem Zugängen zu scheinbar unterschiedlichen Denktraditionen strukturiert werden können. Zudem kann eine Umorientierung weg vom Verstehen und Erklären oder weg vom Vergleichen neue kreative Zugänge eröffnen, die sich Überlappungen, Verflechtungen oder auch Gemeinsamkeiten scheinbar differenter Denktraditionen widmen. Und schlussendlich – oder vielleicht zuerst – kann Philosophie dazu beitragen, den Begriff der Ähnlichkeit so zu durchdenken, dass er zwar Unschärfe denkt, in seiner Begrifflichkeit selbst aber nicht unscharf bleibt.

Ähnlichkeit wird in dem Band als eine Irritation der heuristischen Trennungen der Moderne herausgearbeitet und als philosophische Suchbewegung in Sinne eines kognitiven und kontextbezogenen Konzepts durchgespielt.